Musicalische Vorstellung
Einiger
Biblischer Historien/

In 6. Sonaten/
Auff dem Claviere zu spielen/
Allen Liebhabern zum Vergnügen
versuchet
von
Johann Kuhnauen.



Leipzig/
Gedruckt bey Immanuel Tietzen/
Anno MDCC.

Dem Hoch Edlen Vest- und Hochgelahrten Herrn/

Hn. Heinrich Christoph Hammermüllern/

Beyder Rechten vornehmen Licentiato, wie auch Sr. Hoch-Fürstl. Durchl. zu Sachsen-Gotha Hochbestalten Amtmanne zu Altenburg/

Meinem insonders Hochgeehrtesten Herrn/und Patron.

Hoch Edler/ Vest- und Hochgelahrter/

Insonders Hochgeehrtester Herr und Patron!

DAs Egyptische Bild Memnonis (a) war ein sonderliches Kunst-Stücke. Wenn es von den Sonnen-Strahlen erleuchtet wurde/ so ließ es einen Musicalischen Klang/ und über dieses noch deutliche Worte hören: stunde es aber im Schatten/ so schwieg es stille. Hier bringe ich die Copien etlicher Bilder/ an deren Originalien kein Künstler aus dem finstern Egyptischen Heydenthume/ sondern der Meister aller Meister/ der im Lichte wohnet/ und ein Schöpffer der Sonne ist/ selbst gearbeitet/ und sie mit einem solchen Lichte bestrahlet hat/ daß sie ohne Ende reden und klingen müssen. Ich verstehe hierdurch einige von dem H. Geiste entworffene Gemählde und Historien. Diese habe ich/ so zu reden/ in einem Gewandte von meiner albern Arbeit zu zeigen/ und durch einige Musicalische Inventiones auf eine andere Art klingend und redend zu machen versuchet. Nun muß ich befürchten/ sie möchten bey ihrer itzigen Gestalt ins Dunckle und Schatten verwiesen/ oder/ welches so viel heissen kan/ wenig æstimiret werden. Drumb habe ich/ in Hoffnung ihnen einen Klang und Werth zu wege zu bringen/ mich erkühnet/ sie meinem Hochgeehrtesten Herrn und Patron dienstgehorsamst zu wiedmen/ und folgentlich an das helle Sonnen-Licht auszustellen. Ich werde zwar Desselben iederman bekandte Modestie beleidigen/ indem ich also rede. Allein ich kan nicht Unrecht thun/ da ein gerechter Gesetzgeber/ ja ein von dem Glantze seiner Käyser-Crohne schimmerndes Häupt (b) mich secundiret/ und von der Wissenschafft der Rechtsgelahrten fast nicht anders als wie von denen Sonnen-Strahlen urtheilet/ daß durch sie die Welt erleuchtet/ und zugleich das Hertz der Unterthanen zum Gehorsam gegen GOtt und seine Statthalter gelencket werde. Wer weiß nicht/ daß mein Hochgeehrter Herr Patron sich dieses Ruhmes sonderlich anzumassen habe? Solten aber noch einige Unwissende dessen augenscheinlichen Beweiß verlangen/ die dürfften nur des doppelten Characters erinnert werden/ welcher Denselben von vielen eruditen Männern distinguiret/ und über sie erhebet. Der eine ist die auff Academien mit jedermans applausu erworbene besondere Freyheit und Geschicklichkeit der dem Studio Jurisprudentiæ geheiligten Jugend auff dem Wege ihres Fleisses als eine helle Fackel vorzuleuchten/ und derer übrigen Privilegien Hochgelehrter Jure Consultorum sich zu bedienen. Der andere ist die von Demselben biß hieher bekleidete Ehren-Stelle. Denn als Dessen ungemeine Meriten/ denen die ungefärbte Gottesfurcht vollends den schönsten Glantz gegeben/ mitten durch das dunckele Gewölcke des Neides durchgebrochen/ und folgends der itzigen das Gothaische Clima erwärmenden Sonne selbst/ nemlich Ihr. Hoch-Fürstl. Durchl. Herrn Friedrich/ Herzoge zu Sachsen und Dero Glorwürdigsten höchstseligsten Hn. Vater/ nicht verborgen bleiben können/ haben die Hoch-Fürstl. Hertzen einen starcken Trieb empfunden/ meinem Hochgeehrtesten Hn. Patron die Amtmanns-Stelle/ vormahls zu St. Georgen Thal/ hernach aber in der berühmten Stadt Altenburg/ gnädigst aufzutragen. In deren Verwaltung hat Derselbe bißhieher zur Genüge gewiesen/ wie lieblich die Gestalt dererjenigen sey/ aus derer Augen und Conduite das schönste Licht der Gerechtigkeit herfür strahlet. Doch so wenig als die Sonne unsers Ruhms benöthiget ist/ so wenig brauchet auch Desselben schon bekanter Ruhm meiner Worte. Nur dieses kan ich noch nicht verschweigen/ daß Derselbe zugleich auch nach dem höchstrühmlichen Exempel vieler die vorige und ietzige Politische Welt regierenden Sonnen/ insonderheit des gnädigsten Gothaischen Landes-Vaters/ sich an der edlen Music höchlich ergötzet/ und von dieser Delicatesse nicht alleine einen rechten Geschmack/ sondern auch durch eigne Ubung so wohl in diesem als auch in vielen frembden mit Nutzen durchreisten Ländern/ vornehmlich aber bey denen klugen Völckern/ denen zwar die Sonne fast zu gleicher Zeit mit uns den kürtzesten Mittags-Schatten bringet/ aber 6. 7. 8. biß 9. Grad ihrem Scheitel-Punct näher kömmt/ ich meine bey den Italiänern/ einen solchen Habitum erlanget/ daß Derselbe sich mit sonderbahrem Vergnügen aller Verständigen auf dem Claviere kan hören lassen. Ja es hat auch solches feurige Studium Desselben älteste Jungfer Tochter dermassen mit angeflammet/ daß Sie/ wie Sie sonsten als ein schönes Modele der Tugend zu admiriren ist/ also auch wegen ihrer ungemeinen Virtù in der Music von Virtuosen selbst muß admiriret werden.

(a) *Happel. Rel. cur. part. 1. p. 30.* (b) *Imperat. Frideric. in Avthent. Habita. C. ne fil. pro patre.*

Da nun meines Hochgeehrten Herrn und Patrons sonderbare Qualitäten / nebenst der Vergnügung an der wahren Pietät und heiligen Schrifft / wie nicht weniger an derjenigen Wissenschafft / welcher / nach Lutheri (c) Meinung / der Rang gleich nach der Theologie gebühret / nemlich an der Music / wie helle Sonnen-Strahlen iederman in die Augen fallen; Wie könten denn meine aus dem heiligen Bibel-Buche entlehnten / und durch meine wenige Musicalische Invention zur obgedachten Gestalt gebrachten Bilder oder Historien einen bessern Laut in der Welt von sich geben / als wenn sie das Glücke haben solten / von Desselben erleuchteten Augen gütig angestrahlet zu werden? Dieses ist das einzige Ziel meines Verlangens / und warumb ich inständigst und dienstlich bitte. Gleichwie ich nun solcher meiner Arbeit diese gewünschte Glückseligkeit bereits verspreche; Also wünsche ich dargegen / es wolle der höchste Vater des Lichts / unser Sonne und Schild / Demselben und Dessen gesamten vornehmen Familie die Glückes-Sonne immer lieblich scheinen / und zu keiner Zeit untergehen lassen / mir auch Gelegenheit geben / die holden Blicke Desselben Gunst mit angenehmen Diensten würcklich zu erkennen. In solcher Hoffnung heisse ich nicht vergebens

(c) *in Colloqv.*

Meines Hochgeehrten Herrn und Patrons

Leipzig den 30. Augusti 1700.

Gehorsamster und verbundenster Diener.

Johann Kuhnau / Jur. Pract. und Org. zu S. Thomas

Geneigter Leser!

HJermit lasse ich zum vierdten mahle einige Clavier-Sachen von meiner geringen Invention im Kupffer-drucke sehen. Es sind 6. Sonaten / in welchen ich dem Liebhaber etwas von Biblischen Historien vorzuspielen versuchet habe. Indem ich aber dem Kinde / wie man zu reden pfleget / einen Nahmen gegeben / wird mir es nicht besser gehen / als denen Herren Advocaten / wenn sie in ihren Libellis das Genus Actionis exprimiren. Denn gleichwie sie durch diese überflüßige Mühe ihrem Gegentheil nur Gelegenheit zu disputiren an die Hand geben / wenn etwan die Contenta sich zu der Rubric oder dem gesetzten Nahmen der Action nicht gar zu wohl reimen / da sonsten die Klage ohne dieser Benennung in denen Rechten noch wohl hätte bestehen können; Also wird man auch wider diese meine Sonaten viel zu erinnern finden / und sagen / daß sie dasjenige nicht vorstellen / was die darunter oder dabey gesetzten Worte bedeuten sollen / und daß sie / wenn ich mich zu dergleichen Mühe nicht verstanden hätte / noch mit hingehen könten. Allein / so gewiß als ich mir einbilde / daß manchem viel Sätze darinne verdächtig vorkommen dürfften / wenn ihn nicht die Worte auff die Spur meiner Raison brächten: Z. E. da in der andern Sonata der hefftige Paroxysmus der Unsinnigkeit des König Sauls durch einige dem Ansehen nach mit einander fortlauffende Quinten, ingleichen dessen grosse Melancholie und Tieffsinnigkeit durch die scheinbare Uberschreitung der Gräntzen des Modi, in dem Themate pag. 27 & seqq.* und durch andere Exorbitantia vorgestellet wird / die aber alle noch wohl zu defendiren und ohne Grund nicht gesetzet sind; So gewiß bin ich auch versichert / daß ich durch diese Vorstellung so gar was seltzames und ungereimtes nicht werde begangen haben. Ich bin nicht der erste / der auff dergleichen Invention gerathen ist: Denn sonst würde man von des berühmten Frobergers und anderer excellenten Componisten ihren unterschiedenen Batailles, Wasserfällen / Tombeaux, wie nicht weniger von gantzen auff der gleichen Art gesetzten Sonaten nichts wissen / da die beygefügten Worte die Intention dieser Autorum immer mit haben entdecken sollen. Hiernechst ist auch bekandt / daß alle Virtuosen, sonderlich die aus der Antiquität / durch die Music fast dasjenige auszurichten bemühet gewesen / was die Meister in der Redner- Bildhauer- und Mahlerey-Kunst vermögen. Nun muß man zwar diesen Künsten einige Prærogativ in solchem Stücke vor der Music gönnen. Es weiß ja fast ein iedes Kind von 3. oder 4. Jahren zu errathen / was der Pinsel oder Meissel des Künstlers hat anzeigen wollen / und wenn man den Alten glauben darff / so hat Zeuxes seine Weintrauben so natürlich gemahlet / daß auch die unvernünfftigen Vögel darnach geflogen. Ja diese Kunst giebet aus denen entworffenen Gesichtern zugleich die innerliche Bewegung der Gemüther zu erkennen. So ist es auch nichts neues / daß Leute bey dem Anschauen eines abgemahlten fröligen oder traurigen Spectaculs zum Lachen oder zum Weinen bewogen werden. Die Beredsamkeit hat nun vollends die Gemüther der Zuhörer gantz in ihrer Gewalt / und kan sie fast wie das Wachs in eine traurige / frölige / barmhertzige / zornige / verliebte und andere Forme drücken.

Nichts desto weniger ist auch die Music ihres in diesem Stücke vor langer Zeit erhaltenen Ruhms nicht zu berauben. Will man dieses behaupten / so darff man sich nicht eben mit denen Exempeln aus der Fabel behelffen / da ein Orpheus und Amphion durch die Music gar seltzame Dinge soll ausgerichtet haben; Man darff sich auch nicht eben auff die in der Schrifft gedachten Wunder beruffen / welche vermittelst der Music an Saul / und denen Mauren zu Jericho / geschehen sind: Dieweil man doch bey jenen entweder den milden Bericht oder aber den verblühmten Verstand der Poeten / bey diesen aber den Göttlichen Finger vorschützen wird: Sondern ich darff nur auff eines iedweden Erfahrenheit oder Conscience provociren / da er mir bekennen muß / daß die Music ihm manche Ergötzligkeit und Vergnügung gemachet hat.

Unterdessen aber scheinet es / daß man in angustiis probationis ziemlich dürffte stecken bleiben / wenn man behaupten solte / daß es in des Musici Hand stehe / die Gemüther der Zuhörer nach seinem Willen zu lencken. Es ist wahr / er vermag viel / weñ er sich auf die Principia Artis, die Proprietät des Modi, der Intervallorum, das Tempus, Metrum und dergleichen recht verstehet: Aber daß er über die Zuhörer einerley Gewalt habe / und einen ieden bald zur Freude / bald zur Traurigkeit / bald zur Liebe / bald zum Hasse / bald zur Grausamkeit / bald zur Barmhertzigkeit / und bald wieder zu was anders bewegen könne / das wollen noch die wenigsten glauben. Und wenn uns nichts anders

* Gemeint ist die Fuge in der zweiten Sonate.

zweiffel-

zweiffelhafftig machen könte / so wäre doch dieses einzige genug dazu / daß die Complexiones der Menschen gantz unterschieden sind. Denn nachdem der Humeur der Zuhörer ist / nachdem wird auch der Musicus seine Intention schwer oder leichte erlangen. Ein lustiger Geist kan ohne Schwierigkeit zur Freude oder zum Mitleiden gebracht werden / da hingegen ein Künstler grosse Mühe haben wird / wenn er dergleichen bey einem Melancholico oder Cholerico ausrichten soll. Also konte Timotheus durch die Music den sonsten zum Kriege geneigten Alexandrum bald dahin bringen / daß er die Waffen wider seine Feinde ergriffe. Allein wenn er denselben zum Frieden bewegen sollen / da ist es wohl etwas schwerer zugegangen. Man hat sich auch gemeiniglich der Vocal-Music bedienet / wenn man in denen Gemüthern was sonderliches operiren sollen / weil die Worte zu deren Bewegung viel / ja das meiste / beytragen. Denn gleichwie die Rede schon vor sich selbst viel würcket / also bekömmt sie vollends durch die Music eine durchdringende Krafft. Solches bezeugen viel Kirchenstücke / doch nicht derjenigen unbedachten heutigen Componisten / die / zum Exempel / in einem Kyrie eleison einen solchen Stylum brauchen / daß es im̃er klinget / als wenn die Bauren nach dem Pumper-Nicol tantzen solten / sondern derer / welche recht verstehen / was Musica Pathetica sey. Sonderlich aber hat man aus dem Theatralischen Stylo und denen Operen / die so wohl eine Geistliche als prophan Historie zum Themate haben können / zur Gnüge wahrgenommen / wie glücklich die Meister in der Expression der Affecten und anderer Dinge gewesen seyn. Gewißlich siehet man so wohl von unsern Landes-Leuten / als auch denen Italiänern hierinne viel untadelhaffte Meisterstücke. Unter andern hat / meinem Judicio nach / ein gewisser Autor was sonderliches und admirables gewiesen. Ich verschweige ietzo seinen Nahmen / damit nicht andere / die wegen ihres verdienten Ruhmes auch solten genennet werden / mit mir zürnen mögen. Solte aber iemand so curieux seyn / und dessen Nahmen gerne wissen wollen / demselben wil ich ihn zur Kurtzweile / und in einem Lusu ingenii (es ist auch diese meine gantze Arbeit / wie meine Jungfer Musa auff dem ersten Kupfferblatte deutlich zu verstehen giebet / nichts anders als ein solcher Lusus) durch ein Algebraisches Problema auffzurathen geben. Zu vorhero aber soll er wissen / daß ich einem iedweden Buchstaben diejenige Zahl zugeeignet habe / die ihm des Alphabets Ordnung nach zukömmt: Als A bedeutet 1, B. 2 und so fort. Hernach lasse ich den Leser in diesem Zweifel / ob ich 1 oder 2. Buchstaben am Ende zu viel oder zu wenig gebrauchet. Welches denn darumb geschiehet / daß man nicht gleich aus der in die Augen fallenden Zahl der Buchstaben einen Schluß machen solle. Unterdessen wird doch der Nahme nach geschehener richtigen Solution allezeit erscheinen. Es lautet aber dieses Algebraische Rätzel also: Die Buchstaben zusammen machen eine gewisse Zahl. Der erste wäre das Viertel davon / wenn er noch 4. hätte. Der andere hat 8. zu viel / sonsten wäre er das 8tel des gantzen Aggregati. Wenn zu dem dritten 1 addiret wird / so ist er das Subtriplum des ersten Buchstabens. Subtrahiret man von dem Rest / woraus die übrigen Buchstaben bestehen / noch 4 / so hat er gegen das Aggregat der vorigen 3 Buchstaben einen solchen Respect, wie drey Winckel des Trianguls gegen zwey gerade Winckel. Es ist aber der vierdte das Triplum des vorhergehenden. Und wenn zu dem Collect dieser 4 Buchstaben noch 7 kommen / so ist der fünffte die Radix quadrata daraus: Gleichwie der sechste hingegen / wenn ihm 1 addiret wird / des fünfften Radix cubica ist. Nimmt man von dem siebenden Buchstaben 2. / und leget sie hingegen dem achten zu / so ist ein ieder von diesen beyden das 8tel der gantzen oben genannten und daselbst unbekant gewesenen Summa. Wer das Rätzel aufflösen wird / den kan man schon vor einen halben Oedipum passiren lassen; Ob gleich die Æquationes nicht so beschaffen sind / daß man zu des Cardani, Vietæ, und anderer Algebraisten / von der Extractione Radicum gegebenen mühsamen Lehren / oder zu des Engländischen Thomæ Backeri Parabola, und der dabey gefundenen Regula Centrali, die Zuflucht nehmen müsse.*

Daß ich aber wieder auff den Zweck kom̃e / so ist bißher des Singens und seiner Krafft wegen der Worte erwehnet worden: Wo aber die blosse Instrumental-Music den gehörigen Affect bewegen soll / so wird es ohne Zweiffel was mehrers zu thun setzen: Da gehören Principia dazu / welche denen meisten Musicis verborgen sind. Die Music gehöret unter die Mathematischen Wissenschafften / und hat folgendlich unfehlbare Demonstrationes. Niemand wird mir dieses läugnen / es sey den̄ / daß er von dem Monochordo nichts wisse. Dieses weiset ja die Genesin der Harmonie nebst allen musicalischen Intervallis handgreifflich und zur Verwunderung. Wer sonderlich die scharffsinnige Algebram verstehet / der kan geschwinde die in viel tausend Theile eingetheilte Säite in einem gewissen Punct oder Numero durch den darunter gesetzten Steg also schneiden / daß das eine gerührte Segmentum Chordæ mit dem andern das begehrte intervallum richtig klingen lässet. Woraus denn die handgreifflichen und nicht bloß auff dem betrüg-

* Eine von Ritter (Unterschrift A. G. R.) herrührende handschriftliche Notiz im Exemplar der Kgl. Bibl. Berlin lautet: „Die Frage hat Heinrich Meissner, Rechenmeister in Hamburg, aufgelöst und bringt den Nahmen Stephani heraus. Das Einmahleins cum notis variorum (Dresden und Leipzig 1703) Seite 361." Ag. Steffani gehört zu den bedeutendsten Schülern von Johann Kaspar Kerl. Siehe Max Seiffert(-Weitzmann), Geschichte der Klaviermusik, S. 186.

betrüglichen sensu Auditûs beruhende Demonstrationes zur Gnüge erscheinen. Doch hiervon soll zur andern Zeit geredet werden / wenn ich mit GOttes Hülffe / wie ich solches zu thun gesonnen bin / die Hand an ein besonders Werck von der Composition legen möchte / darinne ich das Fundament der Music weiter untersuchen / den herrlichen und admirablen Nutzen der Matheseos, sonderlich der in meinem Qvacksalber bereits gedachten und zur Invention vortrefflich dienenden Artis combinatoriæ weisen dürffte.* Jngleichen würden auch unterschiedene Dinge statuiret werden / welche andern ziemlich paradoxisch vorkommen möchten. Zum Exempel / ein ieder / der noch / so zu reden / auff der untersten Banck derer Schüler in der Composition sitzet / hat schon diese Lection bekommen / daß die Progressio zweyer oder mehr immediate auff einander folgenden perfecten Consonantien unzuläßig sey / und da finden sich hernachmahls solche strenge Censores daß sie auch diejenigen / welchen sonst der Lorber-Krantz unter denen Musicalischen Poeten mit Rechte gebühret / vor plumpe Meister- oder Berg-Sänger halten / wenn sie zu weilen wider die obgedachte Regul was gethan haben. Allein sie sollen die Raison des Verboths solcher Progresſuum wissen / weil sie dem Ohre einen grossen Eckel erwecken / indem es durch eine perfecte Consonance dermassen gesättiget ist / daß es gleich unmittelbar solche im Fortschreiten noch einmahl ohne Verdruß nicht mit anhören kan. Wie aber wenn man nun eine Diapente oder Diapason zweymahl setzen könte / welche dem Ohre nicht unangenehm fiele; gestalt denn solches auff gewisse Art gar wohl angehet / würde es denn nicht nach der Juristen Redens-Art heissen: Cessante ratione prohibitionis, cessat ipsa prohibitio?

Doch ich habe oben gedacht / daß die Demonstrationes der Harmonie und Intervallen richtig sind. Allein daß auch dergleichen vorhanden / wodurch man behaupten köñe / daß auf diesem oder einem andern Musicalischen Satz dieser oder jener Affect sich ergeben müsse / das können sich noch die wenigsten einbilden. Jch selber wundre mich / daß viel Musici, und sonderlich diejenigen / welchen das Fundament ihrer Kunst nicht unbekand ist (darunter ich auch den sonst curieusen Athanasium Kircherum finde) dennoch wider die Principia Matheseos in denen Præjudiciis derer Alten stecken bleiben / und in einem rechten Köhler-Glauben ihnen immer blindlings nachsagen / daß dieser Tonus præcise diese Wirckung / ein ander eine andere habe. Der berühmte Zarlino hat in seinen so genannten Istitutioni Harmoniche, parte 4. Cap. 5. meines Erachtens am besten gethan / wenn er / da er der Proprietät der Tonorum gedacht / sich immer dieser oder dergleichen Worte bedienet: Si dice, dicono, referiscono, man saget / es wird erzehlet / und so fort. Zwar ist dieses einmahl gewiß / daß das Systema eines ieden Toni etwas thun kan / daß Z.E. einer / dessen Secunda einen Tonum majorem / und einer / dessen Secunda Tonum minorem machet / it. einer / dessen Semitonium drunter ein majus, und ein anderer / dessen besagtes Semitonium ein minus ist / was unterschiedenes operire: Wie man solches gleich aus der Transposition mercket / immassen ein Stück aus dem natürlichen C. wenn man es eine Secunde höher in das D♯ bringet / schon einen andern Effect thun wird. Sonderlich ist die Difference zwischen denen Tonis mit der Tertia majore, und denen mit der minore gar sehr empfindlich / indem jene etwas vollkommenes / und lustiges / diese aber etwas trauriges / melancholisches / und wegen des Mangels eines halben Commatis ohngefehr / oder andern kleinen Theilgens / was sehnliches vorstellen. Allein wenn das Temperament des Zuhörers zur Motion nicht geschickt ist / wenn auch die Modulation, das Tempus, die Langsamkeit oder Geschwindigkeit der Noten / oder der Battuta, ingleichen das Metrum nicht das beste mit beyträget / so wird die Music fast nicht mehr operiren / als dort in der Fabel der Syrenen Gesang in den verstopffeten Ohren des Ulyssis seiner Gesellen.

Damit ich aber inzwischen meine in diesem Wercke gehabte Intention umb so viel eher justificiren möge / achte ich vor nöthig / etwas von der unterschiedenen Art der Expression durch die Music zu gedencken. Und stellet man meines Erachtens erstlich gewisse Affectus vor / oder man suchet den Zuhörer selbst zu dem intendirten Affect zu bewegen. Hernachmahls wird was anders aus der Natur oder Kunst præsentiret. Und dieses letzte geschiehet entweder also / daß der Zuhörer die gehabte Intention des Componisten bald mercken kan / wenn sie auch schon mit Worten nicht angedeutet worden. Wenn man Z. E. den Gesang der Vogel / als des Kuckucks / und der Nachtigal / das Glocken-Geläute / den Canonen-Knall / ingleichen auff einem Jnstrumente das andere / als auff dem Claviere die Trompeten und Paucken imitiret: Oder aber daß man auff eine Analogiam zielet / und die Musicalischen Sätze also einrichtet / daß sie in aliquo tertio mit der vorgestellten Sache sich vergleichen lassen. Und da sind die Worte allerdings nöthig / wenn es der klingenden Harmonie nicht so übel oder schlimmer gehen soll / als denen Stummen / deren Sprache von den

wenigsten

* Vielleicht meint Kuhnau damit die Drucklegung einer von jenen seinen Schriften, deren Titel, z. T. auch Jnhalt Heinichen, Walther und Gerber angeben. Nach Heinichen, Generalbass in der Composition, Dresden 1728, und Walther, Lexicon, Leipzig 1732, hinterließ Kuhnau 2 Manuscripte: a.) Tractatus de Tetrachordo (Walther fälschlich Monochordo), seu Musica antiqua ac hodierna, b.) Disputatio de Triade Harmonica (von Mitzler nach Polen mitgenommen, siehe Gerber). Ein drittes Ms., welches Syndicus Herzog in Merseburg besaß, trug den Titel: Introductio ad compositionem musicalem. 1696. Siehe Gerber, Lexicon 1790. Heinichen, Kompositionsschüler von Kuhnau, schlägt den Nutzen der Ars combinatoria geringer an; a. a. O., S. 29/30.

wenigsten verstanden wird. Also præsentire ich in der ersten Sonata das Schnarchen und Pochen des Goliaths durch das tieffe und wegen der Puncte trotzig klingende Thema und übrige Gepolter; Die Flucht der Philister und das Nacheilen durch eine Fuga mit geschwinden Noten / da die Stimmen einander bald nachfolgen; In der dritten / den verliebten / vergnügten und zugleich ein Unglück fürchtenden Bräutigam durch eine anmuthige Melodie nebst etlichen untermischten etwas frembden Tonis und Clausulen; ingleichen den Betrug Labans durch die Verführung des Gehörs und unvermuthete Fortschreitung aus einem Tono in den andern (welches auch die Italiäner Inganno heissen); Ingleichen den Zweiffel Gideons durch etliche hin und wieder immer eine Secunde höher angefangene Subjecta, nach Arth der ungewissen Sänger / welche ihre Tonos auff eine solche zweiffelhaffte Weise zu suchen pflegen; und andere Dinge durch was anders / welches nur per Argumentum Similitudinis sich darauff schicket. Und gehöret in solchen Fällen eine gütige Interpretation darzu. Denn brauchen die Worte / die doch am geschicktesten sind / die Gedancken des Redenden dem andern zu verstehen zu geben / zuweilen eine gute Auslegung / so wird auch der Musicus zu entschuldigen seyn / wenn er die dem andern vorgestellte dunckeln Conceptus mit Worten erklähret. Ich habe vor wenigen Jahren eine Sonata von einem berühmten Chur-Fürstl. Capell-Meister gehöret / die der Autor* La Medica genennet. Nachdem er nun / so viel ich davon behalten / das Winseln des Patienten und seiner Anverwandten / ingleichen wie sie zum Medico lauffen / und ihm die Noth klagen / vorgestellet hatte / so kam endlich hinten eine Gique, darunter diese Worte stunden: Der Patient lässet sich wohl an / ist aber doch nicht völlig wieder gesund. Hierüber wolten sich etliche moquiren / und meinten / der Autor hätte wohl gerne die Freude über einer vollkommenen Gesundheit expimiret / wenn es in seinem Vermögen gewesen wäre. Allein so viel ich daraus urtheilen konte / so waren Worte und Noten mit guter Raison gesetzet. Die Sonata gieng aus dem D.moll. Und in der Gique liesse sich immer die Modulation in dem G.moI hören. Wenn nun endlich das Final wieder in das D. gemacht wurde / so wolte das Ohr noch nicht Satisfaction haben / und hätte lieber die Schluß-Cadence im G. gehöret. Was nun endlich die Affecten der Traurigkeit nnd Freude betrifft / so lassen sich dieselben durch die Music leichte vorstellen / und sind eben die Worte dabey nicht nöthig / es sey denn / daß man ein gewiß Individuum dabey andeuten muß / als wie in diesen Sonaten geschehen / damit man Z.E. das Lamento eines traurigen Hiskiä nicht etwa vor eines weinenden Petri / klagenden Jeremiä / oder eines andern betrübten Menschen halten möge.

Im übrigen sind die anfänglich in Italiänischer Sprache unter die Noten gesetzten Worte behalten worden / theils weil die teutsche Schrifft im Kupffer-Stiche nicht gar wohl gerathen will / und dem Sculptori wegen der etwas kürtzern Expression die Arbeit geringer vorgekommen / theils auch weil die Italiänische Mund-Art denen heutigen Musicis nicht unbekant seyn soll: Angesehen man eben das beste und delicateste von der Music / sonderlich aber die schönen Figuren mehr in ihren als Lateinischen und Frantzösischen Büchern findet. Zu geschweigen / daß man so viel Cantaten und Operen in ihrer Mutter-Sprache siehet / wodurch denen Auffmercksamen zur Expression des Textes und der Affecten ziemlich die Bahne gebrochen wird.

Damit aber diejenigen / welche die Sprache der Virtuosen Musicorum nicht gelernet haben / meine Intention gleicher Gestalt verstehen mögen / habe ich vor ieder Sonate auch das teutsche nebst denen über der Historie mir eingefallenen Gedancken beygefüget. Es wäre zwar genug gewesen / wenn ich nach Art des in Operen und Comödien gewöhnlichen Styli nur das Argument der Historie in wenig Worten hingesetzet hätte. Allein weil doch iederman die Historien schon weiß / so habe ich auch die Gedancken / wodurch ich auf die Invention der Sonaten geführet worden / dem Leser communiciren / und dadurch den Zuhörer zu dem gesuchten Affect, oder seinen Verstand zur Fassung meiner Intention præpariren wollen.

Gleichwie ich aber aus der Historie vornehmlich dasjenige hinzusetzen müssen / was etwa am bequemsten gewesen durch die Music exprimiret zu werden; Als wird man mich entschuldiget halten / wenn solche Eintheilung denen Præceptis Oratoriis nicht gar gemäß / noch dem Themati adæquat seyn möchte.

Dieweil auch die Noten nicht von einer / sondern unterschiedenen und zum Clavier ungewöhnten Händen auff das Kupffer gekommen / so sind auch hin und wieder die Leges der Tabulatur so genau nicht observiret / noch die Noten so perpendiculariter, wie sichs gebühret / unter oder übereinander gesetzet worden: Doch wird diesen geringen Mangel der geneigte Musicus bald mercken / und entschuldigen.

Er nehme aber die gute Intention und den Lusum Ingenii geneigt auff / und wofern er etwa nichts nach seinem Geschmacke hierinnen antreffen solte: Wie ich denn selber ietzo bey Verfertigung dieser Vorrede eines und das andere davon / nach dem es bereits von der Kupffer-Presse gekommen / geändert und verbessert wünschen möchte; so dencke er nur / daß ein versuchtes Werck nicht gleich das erste mahl gerathen müsse.

* Seiffert, a. a. O., S. 248, vermutet Joh. Kaspar Kerl